

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.
ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LITTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vniuers tantum nationis scriptorem doctum esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminus nullo pacto erit acceptus. Tale enim ingenium in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentum est natio quaeque quamvis singularissima?) acqvisescere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FNVDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI & HUGO DE MELTZL.

Socii operis:

- | | | | |
|--|--|---|---|
| Abshoff E., Münster. | Baron Gagern C., Wien. | Mistral F., Maillane. | Storck W., Münster. |
| Mme Adam E. (J. Lamber), Paris. | Gierse A., Naumburg. | Mitko E., Cairo. | Van Straaten S., London. |
| †Amiel Fréd., Genève. | Gwinner W., Frankfurt a/M. | Molbech Ch. Copenhagen. | Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria). |
| Anderson R., Madison. Wis. | Hart H., Bremen. | De la Montagne V. A. Antwerpen. | Szabó h., Kolozsvár. |
| Avenarius R., Zürich. | Hart J., Berlin. | Nerrilch P., Berlin. | Szamosi J., Kolozsvár. |
| Haynes J., London. | Hóman O., Kolozsvár. | Olavarría y Ferrari E. México. | Szász Károly, Budapest. |
| De Beer T. H., Amsterdam. | Jakudjsian Werthanés, Brassó (Constantinopol.) | Óman V., Örebro (Sverige). | Szillágyi Sándor, Budapest. |
| De Benjumea N. D., London. | Imre S., Kolozsvár. | Patuzzi G. L., Verona. | Szilasi G., Kolozsvár. |
| Benthien P., Valparaiso. (Chile.) | Ingram J., London. | De Peñar B. L., (La Rivera). Granada. | Id. Szinyei I., Budapest. |
| Bergmann F. W. Strassburg. | Jochumsson M., Rejkjavik. | Phillips jr. H. Philadelphia. | Szungott K., Szamos-Ujvár. |
| Betteloni V., Verona. | Kanitz A., Kolozsvár. | Podhorszy L., Paris. | Teichmann A., Basel. |
| Biadego G., Verona. | Katscher L., London. | Pott A. Halle a/S. | Teza E., Pisa. |
| Bozzo G., Palermo. | Psse Koltzoff-Massalsky H. (Dora d'Istria), Firenze. | Rapisardi M., Catania. | Thiandière E. Paris. |
| Butler E. D., London. | Körber G., Breslau. | Rolland E. Aunay sous Auneau. | Thorsteinsson S., Reykjavik. |
| Cannizzaro T., Messina. | Mrs Kroecker-Freiligrath London. | Rollett H., Baden (b. Wien.) | De Török A., Kolozsvár. |
| Carrión A. L., Malaga. | Kürschner J., Berlin. | Sabatini F. Roma. | Vogler M., Leipzig. |
| Cassone G., Noto (Sicilia). | Lindh Th., Borge. | Sanders D., Alt-Strelitz. | Volger O., Frankfurt a/M. |
| Chattoopádhya Nisi Kánta Paris (Calcutta.) | Miss Lloyd Capetown (South Africa.) | Scherr J., Zürich. | Várady Antal, Rózsa-Pusztá. |
| Conte Cipolla F., Verona. | De Maza P., Cádiz. | Schmitz F. J. Aschaffenburg. | Victor W. Liverpool. |
| Dahlmann R., Leipzig. | Matnez R. L., Cádiz. | Schott W., Berlin. | v. Walthor F., St. Petersburg |
| Dederling G., Berlin. | Marc F. London. | Principe De Spuches Di Galati, Palermo. | † Wenzel G., Dresden. |
| Díósi A., London. | Marzials Th., London. | Staufe-Simiginowicz I. A., Czernowitz. | Werneke H., Weimar. |
| Espino R. A., Cádiz. | Mayet P., Tokai (Yédo.) | Sterio P., Messina. | Weske M., Dorpat. |
| Falek P., Reval. | Meltzl O. Nagy-Szeben. | Stempel N., Berlin. | Wessey J. E., Leipzig. |
| Farkas L., Kolozsvár. | Mercer P., Melbourne. | | Whitehead Ralph Kildrummy (Scotland). |
| Felmeri L., Kolozsvár. | Milelli D., Milano. | | Wolter E., Moskau. |
| Fraccaroli G., Verona. | Minckwitz J., Leipzig. | | Miss Woodward A. (Fores- tier A.) Philadelphia. |
| | | | Miss Zimmern H., London. |

Sämtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst- und Goethe'sche weltliteratur, für "folklore", vergleichende volksliederkunde und ähnliche vergl. anthropologisch-ethno- graphische disziplinen, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im rein- litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt. Beiträage in entlegeneren idiomem wolle man mit interlinearversion, in einer der XI titelsprachen, event. auch transcription, versehen. Jeder mitarbeiter wolle in der regel bloss seiner muttersprache sich bedienen.

Sommaire des Nos XCVII—C. BERGER. Ein armenisches freiheitslied. p. 91. — FALCK. Das Kalevidenreich (Schluss.) p. 95. — MINCKWITZ. Die höhere lyrik nach stil und charakter. Ein trichter p. 101. — PETŐFIANA. (70a. A sectio divina Petőfi költészetében. Mellék. FARNOS, A János székely népballada zenéje. — 70b. SZONGOTT KRISTÓF. Lucs okdágár sáh gé pjére.) p. 107.) — Symmikta. (Circular issued by the south African folk. soc. — Javeslat egy magy. folklore társulat alapitasa ügyében. — Összh. irod. társulat. — Ein sozial. volkslied der Dorier. — Louis Pohnonszky. Maronad Owen Mab Urien.) p. 109. — Correspondance. p. 118. —

EIN ARMENISCHES FREIHEITSLIED.

Nachfolgendes gedicht, sowie einige später zu publizierenden sprüchwörter, verdanke ich der gütigen mitteilung des herrn S. Tigranian aus Türkisch-Armenien, derzeit lehrers an der paedagog. musteranstalt Zillers in Leipzig. Ersteres, wie auch letztere finden sich in der von Miansarian veröffentlichten anthologie vor, welche unter dem titel: „Knar haikakan“ (Armenische lyrik) zu St. Petersburg 1868. erschien. Zwar zeigen sich darin zahlreiche gedichte durch die russische censure arg verstümmelt, doch leben sie im munde eines ganzen volkes ungeschädigt fort.

Auch in dem unter russischem, türkischem und persischem joche seufzenden Armenien sind in den letzten decennienn bemerkenswerte freiheitsbestrebungen erwacht. Ohne frage ist dieses land und volk von dem europäischen gelehrtentume bisher in sehr stiefmütterlicher weise vernachlässigt worden. Und doch müssten gerade hier eingehende forschungen äussert lohnend sich gestalten; schon die in den zahlreichen klöstern aufgehäuften, ungeheuren massen von handschriften, aus den verschiedensten zeitperioden mögen einen bedeutenden schatz historischer, linguistischer und ethnographischer daten beherbergen. Seine

befreiung hofft das volk durch die aneignung der europäischen bildung und unterhält zu diesem zwecke alljährlich ca. 1000 studierende im auslande. Diese geniessen, nach ihrer rückkehr in's vaterland, als „philosophen“ (*imastun*), grosses ansehen und beziehen für ihre lehrthätigkeit ungewöhnlich hohe dotationen. Freilich stemmt sich die russische regierung in ihrem gebietsteile von Armenien mit allen kräften dieser allmählichen bewegung entgegen, — namentlich indem sie den besuch ausländischer universitäten verbot. Auf diese weise sind die studierenden aus Russisch-Armenien gezwungen, hie und da unter dem vorwande einer kur im auslande zu weilen.

Um die cultur- und freiheitsbestrebungen des armenischen volkes hat sich der verfasser nachfolgenden liedes Michael Nalbandian insbesondere verdient gemacht. Von der russischen regierung seiner freiheitlichen tendenzen wegen verfolgt, brachte er mehrere jahre in West-Europa zu. Von hier und später von Calcutta aus (wo eine der ersten armen. zeitschriften erschien) wirkte er unablässig für die aufklärung seines volkes. Auf die dauer vermochte er jedoch seiner heimatsliebe nicht zu widerstehen und begab sich unter fremdem namen nach Russisch-Armenien. Durch hässcher der regierung verraten, wurde er verhaftet und nach St. Petersburg gebracht, woselbst er 1873 im kerker starb. Sein freiheitsgelübde (s. u.) hat er sonach treu erfüllt. Bei seinem volke steht er beinahe im rufe eines heiligen und sein bildniss wird, dem verbote der russ. regierung zum trotze, in vielen tausenden von exemplaren verkauft.

Asat astvatan ain oriz
Jerp kamezav schuntsch ptschel

*Im horanjuth¹⁾ schinvazin²⁾
Kcnthamulhiun pargevel.³⁾
Jes anbarbar mi manuk
Jerku zergs parsezi
Jef im ansor theverov
Asatuthiun grkezi.*

*Mintsch gischere⁴⁾ anhangist
Ororozum kapkapaz,
Lalis ei anthathar
Mores qune changaraz.
Chnthrumei noraniz
Basukners arzahel
Jes ain oriz uchtezi,
Asatuthiune sirel.*

*Thothov lesvis mintsch kapere
Arzakvezan hazvezan,
Mintsch znorgs im zainiz
Chndazin u berkrezan,
Nachkin chosqn vor assazi
Tscher hair kam mair kam ail intschi
„Asatuthiun“ durs trav
Im mangakan beraniz.*

*„Asatuthiun?“ — inz krlknez
Tschakatagire vereviz —
„Asatuthian du sinvor
Kamis gravel ais oriz?
Voh ps-hot e tschanaparht,
Kes schat porzang kpassse;
Asatuthiun sirorin
Ais aschcharhe chist ner e.“*

*„Asatuthiun!“ — gotschzi —
„Thor vorota im glchin,
Phailak, kaizak, hur, jerkath,
Thor dav dne thschnamin,
Jes mintsch imah kacharon
Mintschev anark mahu siun,
Piti goram pit krlknem
Anthathar: asatuthiun!“*

An dem tage, da der freie
Gott in meine Brust gesenkt

¹⁾ Ausser dem gewöhnlichen r besitzt die armen. sprache noch ein gerätschtes. in ermangelung des Lepsiuschen standardalphabets ist die transcription deutsch.

²⁾ Der z - laut existirt im arm. in 3 verschieden nuancen:

- a) z dem deutschen gleichlautend.
- b) z = zh.
- c) z = ds.

³⁾ Auch für den k - laut finden sich 2 verschiedene zeichen; doch werden beide gleich ausgesprochen.

⁴⁾ Dieser laut ist tiefer, als das gewöhnliche und wird aus der Kehle gesprochen (ähnlich wie im rumänischen.)

Seinen odem und das leben
Meinem irdischen bau geschenkt,
Hob ich — noch ein sprachlos knäblein —
Meine händchen schwach und klein
Und zum ersten male schloss ich
Freiheit in die arme mein.

Festgebunden in der wiege,
Weint' ich bitter nacht für nacht;
Ach, wie oft ist meine mutter
Jäh aus ihrem schlaf erwacht!
Flehend bat ich, meine händchen
Von den fesseln zu befreien:
Damals fasst' ich schon den vorsatz,
Stets der freiheit freund zu sein.

Als erlöst von ihren banden
Endlich meine zunge war,
Wusste kaum vor freud' zu fassen
Sich mein gutes elternpaar.
Doch nicht „vater“ und nicht „mutter“
Rief zuerst der kleine sohn;
Nein, den zarten lippen war der
Freiheit wort zuerst entfloh'n.

„Freiheit?“ — schallt' des schick-
sals stimme
Oftmals warnend in mein ohr; —
„Für die freiheit willst du streiten?
Ach, erwäge doch zuvor:
Dornenvoll ist diese laufbahn,
Dich erwartet not und pein:
Jedem menschen, der die freiheit
Liebt, ist diese welt zu klein.“

„Freiheit!“ — rief ich —: Wenn der
blitzstrahl

Donnernd auf mich niederfährt,
Wenn auch wilde feindesschaaren
Mich bedroh'n mit feu'r und schwert;
Bis zum tode, bis zum galgen,
Bis zum schandpfahl — immerfort
Werd' ich rufen, wiederholen:
Freiheit! dich erhabnes wort.“

Leipzig.

W. BERGER.

DAS KALEVIDENREICH.

(Schluss.)

DIESE wassergrenze jedoch, die, wenn man vom gedachten, vorhistorischen meeresarm absieht, noch gegenwärtig existirt, indem ein blick auf die karte von Nordlivland uns zeigt, dass nicht nur der Emmajöggi (Embach) als ein ausfluss des Wirtsjerw's (Wirzsees) in den Peipus nach Osten zu betrachten ist, sondern auch, dass umgekehrt nach Westen eine ähnliche wasserverbindung existirt, indem der Wirtsjerw durch den Tennasilm mit dem Willandijerw (Fellinscher See) verbunden wird, und der Willandi Ninigal-Köppo, ein nebenfluss des Turri (Torgel Fennern oder Pernau-Flusses) wieder diesen see Willandijerw mit dem Rigaschen meerbussen vereinigt, so haben wir hier de facto eine geschlossene wassergrenze vor uns. Indessen scheint uns diese gefundene südliche wassergrenze doch noch nicht die zu sein, von der die dichter der Kaleviade singen.

„Kennst du das land, im norden liegt's von wasser rings umgeben, und doch ist's eine insel nicht! — Und dieses land das wunderland, ist mein vaterland, mein heimatland, das land der Kaleviden!“ (Nach einer von dem verf. aufzeichneten und übersetzten lesart.)

Wenn man diese verse mit dem vorhergesagten vergleicht, so wird man keinen widerspruch finden in der angegeben südgrenze des Kalevidenreiches; aber wenn man dazu die specialkarte aufschlägt, die uns *G. Blumberg* in seinen „Quellen und Realien des Kalevipoeg nebst Varianten und Ergänzungen“ (Dorpat, b. Laakmann 1869) p. 54 beigibt, so wird man finden dass die „spuren der Kaleviden und die fundorte der sage“ weit über diese geschlossene wassergrenze hinaus gehen. Also muss das Kaleviden-

reich offenbar grösser gewesen sein. Wo aber ist diese südliche wassergrenze zu finden?

Wir wissen, dass zwischen dem „Turrijöggi“ (Pernauffluss) und dem „Liwa-jöggi“ (der fluss Salis welcher aus dem Burtneekschen see, oder richtiger „Aistijerw“ (Estensee) entspringt, die „Kilegunde“ (bezirk) Metsepole-Liwa-ma“ sich befand, wo noch zu anfang unseres jahrhunderts ein kleiner rest Liwen sich kümmerlich als fischervolk ernährte. Wir wissen ferner dass zwischen dem „Ümmerjöggi“ (Sedde) der in den Aistijerw und dem „Mustajöggi“ (Peddel), ein nebenfluss des Pühhajöggi (d. h. Heiligenfluss), der sich wiederum in den Emmajöggi ergiesst, bevor der fluss nach Norden in den Wirtsjerw fliesst, das tapfere volk der Sakkalaner in der Kilegunde: „Sakkala-Willandi-ma“ wohnte. Und östlich von diesem s. g. kleinen Embach (wie der obere Emmajöggi genannt wird, bevor er aus dem Wirzsee tritt) bis zum „Tarajerw“ oder Peipus (von den Russen: Tschaden oder Esten meer genannt) oder zwischen dem Embach im Norden und dem „Wöhhandajöggi“ (Wo-Fluss) im süden, der sich in den kleinen Peipus (oder Pleskauschen see) ergiesst, die von den Kaleviden-Esten bewohnten bezirke „Uggevisa-Odenpäa“ und „Sobolitsa-Werro-ma“ sich befanden. Diese 4 beschriebenen bezirke sind noch gegenwärtig zum grössten theile von Esten bewohnt. Die südliche wassergrenze des „wunderbaren“ Kalevidenreiches muss also hier zu suchen sein, denn weiter südlich finden sich weder die „spuren des Kaleviden“, noch „die fundorte der sage.“

Die besagte wassergrenze glauben wir somit also dahin festsetzen zu dürfen, dass der Wöhhandajöggi (Wo-fluss) sie im S. O. bildet der bei Werro durch den

Waggula und Sambla see fließt. Bekanntlich entspringt dieser Wo-fluss in der nähe einer der bedeutendsten erhöhungen der baltischen landen, nicht weit vom fusse des kleinen Munnamöggi (Eierbergs.) Ferner ist nach S. W. zwischen der Wo-quelle und dem Pühha-Korwa-jöggi die grenze zu suchen, welcher letztere fluss aus dem Pühbajerw oder Heiligensee entspringt. (N. b. einer der reizendsten und merkwürdigsten seen dieser gegend.) Jedoch auf diesem Odenpäschen hochplateau befindet sich zwischen den beiden genannten gewässern *keine natürliche wasserverbindung*, doch *soll* (?) statt dessen *eine künstliche* bestanden haben, (die uns erinnert an den projektirten canal des baron Weisman v. 1789. (verzeichnet auf der Mellinschen karte N. 5.) aber entschieden nördlicher zu suchen ist im sumpfe und bei Linnameggi zum Ughtjerw aus dem Korwa-fluss entspringt) wie zwischen der ebenso kurzen strecke des Mustajöggi ein nebenarm des Peddel und Ümmerjöggi (Sedde) in den Sildenaschen-Sümpfen bei Walk eine verbindung bestand, wenn nicht die tradition der sage auf reiner phantasie beruht? Ist das nicht der fall, so wäre hier die südlichste grenze des Kalevidenreiches gefunden, denn wie wir schon oben bemerkten, ergießt sich der Ümmerjöggi (Sedde) in den Aistijerw und von da als „Liwa-jöggi“ (oder Salis) in den Rigaschen meerbusen. (Diesen meerbusen sahen die Esten für einen teil der Ostsee an und benannten ihn „Sure-merri“ (das grosse meer) während sie den Finischen meerbusen zunächst nach sich: „Wiro-merri“ (Wieren-meer), später ebenfalls „Sure-merri“, endlich „Some merri“ (Finnen-meer), nannten. Ihr eigenes land aber nannten und nennen sie, seit ihrer unterjochung: „Meie-ma“ (unser land) nicht

mehr „Kaleella-ma“ (d. h. d. land wo die Kaleviden leben.) Bemerkenswert ist jetzt das der livländische Este Livland mit „Meie-ma“ bezeichnet, aber das land seiner brüder in Estland beim namen (Esti-ma) belässt, während umgekehrt der Este in Estland sein land wieder mit „Meie-ma“ und das land seiner brüder in Livland mit „Liwa-ma“ bezeichnet und so deckt sich wieder „Meie-ma“ mit dem früheren „Kaleella-ma“-namen der sage.)

Ein weiterer beweis, dass die grenze des Kalevidenreiches bis zum Aistijerw und Wöhbanda und nicht südlicher ging, geht aus dem umstande hervor, dass das epos das Kalevidenreich in zehn Kilegunden teilte.

Wir haben die vier südlichst gelegenen bezirke zwischen der zuerst und zuletzt gefundenen wassergrenze schon oben genannt, nämlich: „Metsepole-Liwa-ma, Sakkala-Willandi-ma, Uggenois-Odenpäama und Sobolitsa-Werro-ma.“ Es bleibt uns somit nur noch übrig die sechs übrigen Kilegunden zu verzeichnen. Sie scheinen uns lauter flussgebiete gewesen zu sein, obgleich die bedeutung verloren gegangen scheint, denn wir können uns nicht vorstellen, dass „Kilegunde“ identisch mit dem heutigen „Kihhelkont“ (Kirchspiel) sei, wenn auch beide in „Maakonaten“ (landstellen, ortschaften) zerfallen. Wir sagten: sie scheinen uns lauter flussgebiete gewesen zu sein, denn zwischen dem Turri-oder-Pärnojöggi und dem Kassarienfluss liegt z. b. das Sonntagana Pärno-ma mit den burgen Sontaga und Libhola. Nördlich vom Kassarienfluss bis östlich zum flusse Laggowal das eigentliche stammland der Kaleviden, das „Kaleve-Rugela-ma“ mit seinen burgen: Kalevelinna (Kalevidenstadt, Koliwan im russischen das spätere Lindenisse, jetzt

Tallinna-Reval) und „Warbola.“ Oestlich vom Laggowal wieder bis zur Narowa, dem alten „Issajoggi“ (vaterfluss, nicht zu verwechseln mit dem flusse gleichen namens, der aus dem Pleskauschen gouvernement in den Peipus fließt) mit seinen grossartigen wasserfällen, also bis zur grenze von Ingermannland (dem jetzigen St. Petersburger gouvernement) befand sich die Kiligunde: „Ukko-Wirro-ma.“ Südlich davon befand sich der bezirk: „Wagia-ma.“ (N. b. ein bezirk den uns Dr. Bertram (W. Schultz) in seinem werke: „Wagien Baltische Studien und Erinnerungen. Mit einer Karte. Dorpat 1868. 156 s. gr. 8^o. genau beschrieben hat, der aber merkwürdiger weise in der neusten „Geschichte der Ostseeprovinzen“ von mehreren jungen gelehrten herausgegeben (Mitau, b. E. Sieslack 1879), total übergangen ist.) Südlich davon der bezirk: „Tarbata-ma“ mit der berühmten burg: Tarbat von Tar awita-Gott hilf (jetzt Tarto-Dorpat) am Emmajoggi (Mutterfluss) sich anschliesst. Westlich von diesen beiden letzt genannten bezirken, zwischen den flüssen: Pahle, Tennesilm, Köppo und Turrijoggi befand sich der zehnte, centralste bezirk: „Normigunde-ma“ mit der burg Leole an der Pahle.

Diese 10 benennungen finden sich zum grössten teil in der „livl. Chronik Heinrich des Letten“ u. im „Liber census daniae“ u. stimmen (abgesehn von der schreibweise) ziemlich mit unseren bezeichnungen überein, die wir einem alten msept. in unserem besitz entnahmen, welches leider nicht ausgearbeitet ist, um als solches veröffentlicht werden zu können.

Nachdem wir somit nicht nur die grenzen des Kalevidenreiches glauben festgesetzt u. zu erklären versucht zu haben, in dem dieses Esteureich ohne eine insel zu sein, doch als eine insel, rings umgrenzt
1845

von circa 60 kleineren inseln betrachtet werden kann, (wie das königreich Dänemark, trotz seiner s. g. halbinsel Jütland, durch die Eider und deren kanal ein königreich von lauter inseln, wie das Kalevidenreich ist,) so bleibt uns nur noch übrig ein paar worte über das s. g. „Wunderland“ zu sagen, indem wir zur besseren orientirung des vorhergegangenen eine karte beifügen.

Im grossen ganzen wird Estland dem fremden wenig staunenswertes darbieten. Kennt doch selbst der einheimische sein heimatland — leider — sehr wenig. Ist es uns doch selbst passirt, dass wir mit den „schwimmenden inseln“ die heute hier und morgen da sich befinden, kopfschütteln erregten, als wenn wir ein märchen erzählen wollten. (vgl. z. b. „Die schwimmenden inseln beim schlosse Fegfeuer“ im Dorpater Inland v. 1836 Nr. 42.) Nicht besser erging es uns, wenn wir von der eigentümlichkeit vieler flüsse Estlands sprachen, die plötzlich unter dem erdboden verschwinden, um an einer andern stelle ebenso unerwartet wieder hervor zu treten (vgl. z. B. C. Rathlefs Skizze der orographischen u. hydrographischen verhältnisse v. Liv-Est u. Kurland Reval bei Lindforts Erben 1852.) Um von vielen tatsachen nur noch eine hervorzuheben, so erlauben wir uns nur an die unheimlichen „Laukat“ (sumpfsen) in Jerwen (d. h. seeland, welches mit dem alten Normegunde z. t. u. Wagia-ma ziemlich zusammenfällt) zu erinnern, in welchen der „Rabbatont“ (sumpfgespent) haust. Seen ohne feste ufern auf Hochmooren, in denen sich keine lebende wesen aufhalten. Wer da als wanderer fehlt tritt, ist rettungslos verloren. Wenn man in Jerwen-seeland, eigentlich sumpfpfland gräbt, welches zugleich die bedeutendsten

erhöhungen Estlands birgt, so stösst man oft auf grosse untiefen und gewahrt erst dann, dass man auf einem verwachsenen see sich befand.¹⁾ Wer das gefühl kennt: auf einem vulkan gestanden zu haben der der eruption nahe ist, der hat auch eine vorstellung von diesen „Neptunen“ — wie wir sie der kürze wegen nennen wollen — die in ihrer s. g. ewigen ruhe noch unheimlicher als die vulkane sind. Solche und ähnliche erscheinungen, wie z. b. das labyrinth Arrokkülla bei Dorpat, konnten die dichter der kaleviaden wol zum ausruf verleiten: „und dieses land, dies wunderland, ist mein heimatland, mein vaterland, das land der Kaleviden!“²⁾

Reval.

FALCK.

¹⁾ vgl. z. b. Russwurm E. Reval 1855 § 19 seite 14.

²⁾ vgl. z. b. „das Labyrinth b. Dorpat“ v. Kruse im Dorpater Inland v. 1844 N. 12 u. 45 wie Kreutzwalds „Mythologische beleuchtungen des Labyrinth bei Dorpat“ ebendasselbst 1844 N. 44 u. 51.

Reval.

FALCK.

Die diesem aufsatz beigegebene sehr schön ausgeführte landkarte kann wegen äusseren schwierigkeiten noch nicht publiziert werden.

DIE HÖHERE LYRIK NACH STYL UND CHARAKTER.

EIN NÜRNBERGER TRICHTER
FÜR HEUTIGE SCHOLASTIKER.

(Fortsetzung.)

Ehe wir uns indess zu diesen rhythm en wenden, müssen wir eine seit etlichen jahrzehnten aufgetauchte albernheit, die unsere sprache betrifft, zum letztenmale zurückweisen. Es soll nämlich einen gebrauch, oder gar eine regel geben, dass bei dem zusammentreffen von drei kürzen die mittelste zur länge gestempelt würde; und das ding wagt man **syllbenposition** zu nennen! Nur ein deutscher theoretiker war im stande, eigens für 1847

die liebe fraumuttersprache ein solches wort auszusinnen, um einen ungeheuerlichen begriff in der verswelt damit zu bezeichnen. Es wäre längst vergessen, aber die kärner lassen das ungetüm nicht schlafen, sondern füttern es mit beispielen der klassiker und der stümper aus, die wenigstens hierin einmal zusammentreffen, nämlich in einem metrischen mangel, welchem die meister stets nach kräften aus dem wege gegangen sind. Da sie es nicht immer vermocht, sann man zu ihrer rechtfertigung hinterdrein die — syllbenposition aus. Was stellt sie vor? Ein tier, welches drei schwache füsse hat, deren mittelster aber eine krücke bekommt, die ihn stützen soll, einen accent; z. b. die *mächtigen* gestalten; so dass die sylbe „gen“ betont werden müsste, wie eine länge! Aber wird je ein schauspieler, selbst ein solcher, der nie von syllbenmessung gehört hat, im drama vor den zuschauern sich dazu verstehen, die sylbe „gen“ gegen den sprachgebrauch zu accentuiren? Nein, er wird die jamben jamben sein lassen und die drei syllben alle drei flüchtig aussprechend betonen, nämlich kurz (○○○). Das publikum würde ihn ungeschickt nennen, wenn er die mittelste sylbe hervorheben und den vers — scandiren wollte, was überdiess ein *verzerrung* des tons sein würde. Denn in der neuhochdeutschen sprache sind und bleiben derlei kürzen ewig tonlos, d. h. sie vertragen nie einen accent! Auch dann nicht, wenn den schluss der verszeile ein lockender reim verziert. Die sänger der zukunft mögen daher ihre kräfte besser zusammenraffen, oder wenn sie diess nicht können, — lieber keine verse machen. Denn mit schlechten sind wir hinlänglich versorgt. Nun wenden wir uns wieder zu dem vorbild der antike.

V.

So viel ist klar: auf das bett des Prokustes dürfen wie die deutsche kultur-sprache nicht länger strecken und recken. Will sagen: ein willkürliches umspringen mit den sprachtönen (inconsequenz in der sylbenmessung) geleitet uns nun und nimmer nach dem ziele, wo wir die antiken segel finden, welche frei das meer der rhythmik befahren, das äusserlich bewegte und das aus dem innern die seele wieder-spiegelnde; wovon im eingang dieser zeilen gesprochen wurde. Fehlerlosigkeit des äusseren instruments bedingt die eigentliche aufgabe, das seelenbild richtig und deutlich zurückzustrahlen.

Das antike rhythmische meer — doch halt, fragen wir erst, ob es wohl ein rhythmisches meer giebt? Ein griechisches sicherlich. Wie sieht es aus? Einzelne strömungen erblicken wir, deren jede einen teil oder gleichsam einen wogenstrich ausmacht, so dass uns das ganze, wenn wir die verschiedenen strömungen überblickend zusammenfassen, wie ein ozean der sprache erscheint. Hellas hat ihn verwirklicht: seine erste strömung ist der hexameter, jener grundvers der griechen, mannigfaltig, vielbewegt und beständig wechselnd in seiner woge. Die zweite strömung ist der jambische sechsmesser (trimeter), die dritte der trochäische langvers, die vierte die anapästische zeile und andere aus diesen strömungen geflossene: alle sind buntgestaltige gewässerstrudel. Blicken wir weiter: die see wächst und schwillt höher an, zahllose strophengerüste erheben sich vor unsern augen, zuerst ziemlich einfache, dann reichere, vielgliedrige und zusammengesetzte von den weitesten umrissen. So tritt das rhythmische meer uns entgegen. Wir sehen die bewegung

rieselnder quellen, murmelnder bäche, rauschender flüsse, feierlicher binnenmeere bis zu dem rollen breiter atlantischer wogenkämme. Dieses tonmeer schliesst in sich eine endlose unerschöpfliche klangreiche strömfälle, die aber stets harmonisch in ihren lauten ist, frei von wirbeln.

„Abstrakter“, „abstrakter“, drücke man sich aus, „damit man die sache besser begreife“, könnte jemand im geiste des Münchner theoretiker's und philosophischen compiler's Carrière ausrufen. Als ob jemand die rhythmische malerei der sprache genügend charakterisiren könnte, ohne hier und da selbst zum pinsel zu greifen! (Schade, dass Justus Liebig nicht mehr lebt, um das rhythmische meer chemisch untersuchen zu können; denn Carrière würde durch diesen meister in den stand gesetzt worden sein, die —weisesten lehren vorzutragen: man wolle diesen scherz, wenigstens in parenthese nicht verübeln.)

Doch lassen wir die lendenlahmen kritteleien wissenschaftelnder gefallsucht bei seite und gehen zu den wohl-gemessenen tönen über, die wir nach dem beispiel der alten im neuhochdeutschen schaffen. Sie entspringen aus dem rechtbenutzten wortmaterial, also aus vokalen, doppelvokalen, konsonantenhauchen, längen und kürzen der sylben. Die feine verwendung dieser mittel, die ordnung derselben und ihre auswahl führen zu der nach gesetz und regel gebauten reihe, die wir zu bauen *beschlossen* haben, immer jedoch aus einer von uns vorherbestimmten anzahl derselben, die immer bei ihrer wiederholung *voll* wiederholt werden muss, ohne verringerung, ohne ueberschuss: ein getreues gegenbild der zuerst gewählten reihe. Nimmt z. b. der dichter für seine zeile sechs längen und kürzen, so muss er bei der folgen-

den zeile ebenfalls auf so viele halten, weder eine siebente zusetzen, noch eine weniger bringen. Sonst bräche das gewirr des knittelverses herein. Geschieht diess aber streng, so gewinnt man eine reihe, die aus sich eine bestimmte *melodie* giebt, eine je nach ihrer länge mehr oder minder wechselnde. Nur die zeilen deutsche, jamben und trochäen gestatten eine zutat von kürzen hie und da, zum vorteil des klanges; aber keine zutat von längen.

So viel von den einzelnen verszeilen, die einfach wiederholt werden. Halten wir nur das eine fest, dass eine jede solche zeile *ihre eigene melodie* hat, die zugleich so reich ist, dass wir bei dem vortrage solcher zeilen *den modernen reim* vergessen, den gleichlaut ihres ausgangs. Das gilt, wie wir sehen werden, von allen antiken maassen überhaupt. Der hörer sehnt sich nicht nach dem reim.

Wenden wir uns zu der nächstliegenden frage, ob es einerlei sei kürzere oder längere reihen zu bilden? Hiermit rücken wir dem uns diesmal gestellten thema schon ein wenig näher. Zuvörderst antworten wir: dieser punkt ist keineswegs gleichgültig. Wonach hat man sich bei der wahl des umfangs zu richten? Nach stoff und stimmung. Die kürzere oder die längere zeile ist zu wählen, je nachdem wir uns aussprechen wollen, in gehemmter oder unbeschränkter weise: ist genug stoff vorhanden, so wird man die längere form vorziehen, ebenso bei leidenschaftlicher und erregter stimmung; fehlt es dagegen an fülle des stoffs oder denkt die seele ruhig und mild, so wird für die meisten fälle eine geringere form genügen. Ohnehin steht es fest, dass es von entscheidender wichtigkeit ist, jedesmal das *rechte* vermäss für den inhalt zu suchen und zu finden.

Doch der letztere punkt kümmert uns augenblicklich nicht, sondern nur die äussere beschaffenheit eines versaasses, das gebraucht werden soll, indem wir fragen müssen, wie viel wir in das gefäss hineingiessen wollen, und wie viel hineingeht; kurz, ob es für den vollständigen ausdrück unserer gedanken zureicht oder zu weit sein möchte. Es leuchtet von selbst ein, dass z. b. acht sylben einer reihe nicht so viel gedachtes aufnehmen können als zwölf oder sechzehn. Die kürzere reihe beraubt uns unstreitig oft der möglichkeit, unser thema mit reichlichen farben auszuschnücken; gewiss ein nachteil. Bedarf doch die poesie hier und da des schmuckes, eines goldreifs, einer perle oder koralle. Die längere reihe vermag ihr gewand leichter mit etwelchem zierat auszuschnücken als die kürzere, die durch zierat meist in schwulst verfallen würde. Klar wird der besagte unterschied durch ein paar beispiele. Man singt:

Kommen und scheiden,
Suchen und meiden,
Fürchten und sehnen,
Zweifeln und wähen,
Armut und fülle, verödung und pracht,
Wechseln auf erden wie dämmerung und nacht.

Das sind etliche federstriche, welchen sich keine weitere verzierung anfügen lässt, eigentlich nur hingeworfene leichte begriffe, die wie ein exempel in ziffern zusammengestellt sind. Die fünfte und sechste zeile zieht eine art von facit. Das ganze ist ein flüchtiges wörterspiel, welches ohne reim sich ebenso gut anhören würde, wie ein noch kürzeres beispiel von Goethe zeigt:

Meinen angstruf,
Um mich selbst nicht
(Ich bedarf's nicht),
Aber hört ihn.
Denn zu grund ging
Ich vorlängst schon, u. s. w.

Den gegensatz erblicken wir in folgenden reihen, die sylbenreicher sind:

Heraus in eure schatten, rege wipfel
Des alten heiligen dichtbelaubten haines,
Wie in der göttin stilles heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauerndem gefühl.

Noch mehr erweitert:

Der einsamkeiten tiefste schauend unter'm fuss,
Betret' ich wohlbedächtigt dieser gipfel saum,
Entlassend meiner wolke tragwerk, die mich sanft
An klaren tagen über land und meer geführt.

Viel erweitert:

Wir in dieser tausend aeste flüsterzittern, säu-
selschweben,
Reizen tändelnd, locken leise wurzelauf des le-
bens quellen
Nach den zweigen; bald mit blättern, bald mit
blüten überschwenglich
Zieren wir die flatterhaare, u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

PETŐFIANA.

68. a.

A SECTIO AUREA PFTŐFINÉL, MINT A KÖLTÉSZET,
JELESEN LYRA MORPHOLOGIAI TÖRVÉNYE.

Je unvollkommener das geschöpf ist, desto mehr sind diese teile einander gleich oder ähnlich und desto mehr gleichen sie dem ganzen. Je vollkommener das geschöpf wird, desto unähnlicher werden die teile einander.

GOETHE (Morphologie.)

Az efféle példabeszédek, mint a magyar: „Három az isten igaza“ minden népnél, minden időben előfordulván, nem csoda, hogy mióta csak philosophia és tudomány létez, a tripartitio mindig a világ legrejtélyesebb tárgyaira alkalmaztatott. Ez az értelme a nem hiába sectio divinának nevezett *arany metszetnek* is. Mert minden tökéletes egésznek nagyobb része újból csak 2 kisebb részből állhat, mely újból csak a proza *mechanikus* méregyenével küzdve, két különböző nagyságu elemre oszolni törekszik — *dynamicus* uton. Mindez azonban a művészetekre már inkább csak *tropice* alkalmazható; a költészetben pedig teljességgel csak intensiv viszonynak kifejezése akar lenni, habár csak extensiv vagy arithmeticus eszközzel is.

A boldogult Dr. Zeising tanár, ki első alkalmazta a sectio aurea-t (a bajor k. akademia színe előtt), ugy a természetet, mint a (képző) művészet valamennyi teremtményeire, csak egyedül a költészet örvényénél állott meg, nem 1853

mervén részletekbe bocsátkozni, noha a törvény érvényességét már az inductio sugallatára is, sejtette ezen a téren is, sőt kimondta, de csak egész általánosságban. (Neue Lehre 444.)

Több mint 9 évi kutatások alapján, most már bátran kimutathatom, hogy ez a törvény a költészetben nem kevésbé meglepő módra nyilvánul, de csak a valóságos költő művében, és itt is csak mint a *belidora* (Arany J.) büntetlenül *meg nem sérthető szabálya*, sőt minden valódi költemény *conditio sine qua nonja*, azaz morphologiai törvénye.

Talán sehol se mutatkozik kézzelfoghatóban mint éppen Petőfiunk lyrájában; mivel egyszersemind annak büvös hatása s az egész földgömbön aránylag oly gyors elterjedése meg volna magyarázva. Legizoláltabb europ. nyelven — 30 év alatt!

Csakugyan P. főereje a tökéletes compositio. Átkutathatjuk valamennyi valamire való költeményeit és a sectio divina (melynek a képzőművészetekben általánosan elfogadott formulája: 3: 5 = 5: 8) egytől egyik ki lesz mutatható belőlük.

Legyen szabad az idő szűke miatt csak néhány adatra szoritkozni, bővebb magyarázat nélkül hagyva P. talán legméregyenesebb compositióját, a Felhők (1846) utolsó darabját (66):

ÁTOK ÉS ÁLDÁS.

| | | |
|---|----|-----|
| Hol ama fa termett, A melyből én nekem BÖLCSŐ készítették; 5. Legyen Átkozott a kéz Melly e fát ülteté, És Átkozott az eső s a napsugár, Mely e fát felnövelte! | 1. | I. |
| De ÁLDÁS legyen a földön | 2. | |
| 10. Hol ama fa termett, Mellyből nekem majd KOPORSÓ készül; | | II. |
| Sect. div. Áldott legyen a kéz, Mely e fát ülteté. 15. Áldott az eső s a napsugár Melly e fát felnövelte! | 3. | |

Még hogy ha csupán csak az írott sorok véletlen számát (16) vesszük egésznek, akkor is a tetőpont (koporsó) majd nem tisztán az arany-metszetbe esik: 5: 11 = 11: 16.

Tudvalevő dolog, hogy a zene octávjában is éppen ötödik helyen áll a chorda dominans. Farnos O. ur, ki a f. (1290. l.) ígért zenét a székelly Edwardtunkhoz közli a tulsó lapon, helyesen kimutatja egyszersemind a népdal megfelelő arányából is. Petőfi nem hiába tanult a néptől. (Arany-Gyulai népdalgyjteményében hasonló classicus compositiókat lelhetni I, 23, 55, 60, 59, 2, 6, 7, 12, 18, 20, 22, 39, 44, 52, 54.) Más alkalommal többet erről a fontos tárgyról.

Fános.

Fános

Tempo rubato.

Székesly néptballada.

Fános

Hol vol- tál, hol voltál, lelhem Fános fiagg?

mf

p

pp

Saj csak az an-gyomnál, jaj csak az angyomnál!

f *accelerando*

ff *accel.*

Saj vess ágyat édes anyám!

ritar-

> *dando*

pp

morendo

68. b.

INCS OKDÁGÁR SÁH GÉ PJERE . . .
MI HAEZNA, HOGY A CSOROSZLYA.'

Incs okdágár sáh gé pjere
Khophé, or zhogn gé báddare?
The hund mecsé cshi chánui,
Miájn szédégunov e djn li.

Áh bédzig dgeszig khu thártháph
Im szérdisz mecs médáv áncsháph;
Incsbhez khophé éakjediné
Khéshádjévjéó ájn zim szirdé.

Páje gédérdjéc izur, ánsáh
Miájn cháv vérán gé mjédznáh!
Déngé mecsé zshu szerárphi,
Péashó djég mjédznáh vártjéni.

Szamos-Ujvár.

SZONGOTT KRISTÓF.

SYMMIKTA.

CIRCULAR ISSUED BY THE SOUTH
AFRICAN FOLKLORE SOCIETY
in 1878.

(Cf. The London Folklore-Society ACLV p. 1693.)

THE existence, among the aboriginal nations of South Africa, of a very extensive traditional literature, is a well-known fact. Not a few stories forming part of this literature have been written down; and as in some of them terms occur which no longer appear to be used in colloquial language, and the meanings of which are, in many instances, not fully understood, there is no doubt that we meet in them with literary productions of great antiquity, handed down to the present generation in a somewhat similar manner to that in which the Homeric poems reached the age of Pisistratus. But European civilization is gaining ground among the Natives, and within a few years the opportunities for collecting South African folk-lore will be, if not altogether lost, at least far less frequent than they are now. This would be a great loss to „the science of Man“, particularly as there is much which is exceptionally primitive in the languages and ideas of the South African aboriginal races. There are not a few Missionaries and other Europeans in South Africa who have ample opportunities for collecting South African folk-lore. Some of these, however, are not aware of the importance of such collections; and those who are, would be greatly encouraged in the task of making them, if a channel for their speedy publication existed.

In the hope of contributing towards the collection of South African traditional literature

ture, a Folk-lore Society is in course of formation at Cape Town, which already includes members in distant parts of South Africa. The publication of a small periodical, every second month, is also proposed by the Society. The annual subscription to this periodical will be Four Shillings, exclusive of postage. Folk-lore intended for publication in it, should be accurately written down in the language and words of the narrator, and a translation into English, or some other well-known European language, added. Further information, regarding facts illustrative of Native life or Native literature, will also, whenever practicable, be published.

The South African Folk-lore Society already contains the following Members:—

Miss FRERE.

| | |
|--|---|
| H. E. R. Bright, Esq., Under Secretary for Native-Affairs. | J. Sanderson, Esq. H. C. Schunke, Esq. Dr. J. Shaw. |
| C. A. Fairbridge, Esq. | Saul Solomon, Esq. |
| T. E. Fuller, Esq. | Mrs. Solomon. |
| Rev. Dr. C. H. Hahn. | G. Mc. Theal, Esq. |
| Mrs. Jamison. | Rev. A. J. Wokey. |
| Dr. J. W. G. van Oordt. | L. C. Lloyd. |
| Rev. J. Rath. | |

[Intending subscribers to the projected periodical are requested kindly to send in their names and addresses, stating the number of copies required by them, to the Secretary of the South African Folk-lore Society, care of Miss L. C. Lloyd, Cape Town.]

Cape Town, November, 1878.

JAVASLAT EGY

MAGYAR FOLKLORE

TÁRSULAT ALAPÍTÁSA ÜGYÉBEN.

MÁR a fentebbiekben, Afrika legtávolabbra eső vidékeiről közölt hivatalos angol értesítés olyan összehasonl. irodalmi társulat részéről, melynek kebelében még az ugyan. gyenge nem is tevékenyen részt vesz, — csakhogy minden még oly apró néphagyomány híven őriztessék meg, — elég világosan int bennünket is arra, hogy a mindent hasonló niveaura egyengető neoeuropai áramlatok culturözönéből mentsünk meg hazai népraditióink közül, gyűjtés útján, a mit csak lehetséges

menteni. De ily czélből első sorban mi is csak a családhoz és társadalomhoz fordulhatunk, jelesen félreeső vidékeken élőkhez: városon és falun száz jellemző apróbb vonás merül fel beszélgetés közben, hol a család asztalán, hol a piacon, mezőn, vagy erdőn; de gyakran éppen azért, mert mindenki ugys ismeri, voltaképpen senki se veszi észre, míg egyszerre a lassan megváltozott szokások elől háttérbe szorítottván, nyomtalanul eltűnik örökre, mint az a hulló csillag, melyben oly sokan gyönyörködtek, de melyet senki se bir már rövid egy pillanat után visszahívni. Legyen elég ez alkalommal csak az erdélyországi részekben előforduló számtalan népradióciókra figyelmeztetni, melyek oly gazdagoknak nevezhetők, hogy bátran vetélkedhetnek világhírű bányakincseivel. Az a körülmény, hogy a legkülönbözőbb származású néptörödékek lakják ezt a félreeső ország-részt, elegendő ok arra, hogy a népköltészet terén éppen a mi szűkebb hazánk valóságos unicumnak tekintessék Európában.

Ma már valamennyi tudós egyetért abban, hogy a valódi tiszta népdal, példabeszéd, gúnynév, gyermekmondoka bármely nyelven stb. stb., szóval mindaz, miben oly gyakran a legmélyebb tudomány rejlik, többnyire legigénytelenebb külső alatt, hamisítatlanul csak az ugynevezett laikusok, még pedig az erkölcsök, szokások és minden szép leghűbb őrei, az asszonyok, segítségével gyűjthető. Mai korunkban már képtelenség a négy fal közzé és egyetlen nemre, sőt hasonló korra zárkozott akademiáktól, vagy társulatoktól valami életre való eredményt várni egy olyan ügy körül, mely maga az — élet. Másrészt egy efféle társulat szervezése nem történhetik egészen a megszokott formákban, éppen azért, mivel ha valódi 1859

czélját nem akarja szem elől téveszteni, a legheterogénebb elemekből kell állania. Ezért vagyunk bátrak az itt következő minél egyszerűbb szabályzat vázlatát minden ügybarát, szakember ugymint laicus, figyelmébe ajánlani, azzal a megjegyzéssel, hogy ennek a Társulatnak, (mely már de facto létezik,) hivatalos működése még csak 1883. január hó 1. fog de jure megkezdődni. Addig netáni lényegesebb véleményeltéréseknek stb. szive-sen, sőt köszönettel nyitunk tért.*)

Kolozsvárt,

Az ACLV

1881. szeptember hó 1-én. SZERKESZTŐSÉGE.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI TÁRSULAT.

SOCIETAS
COMPARATIONIS LITTERARUM UNIVERSARUM
HUNGARICA.

1. Az Ö. I. T. czélja (hasonlóan a modern angol és amerikai Folklore-Societyékhez) a néphagyományokat első sorban a Szt.-István korona területéről, még pedig jelesen népdalokat, példabeszédeket, ősi család- és egyéb neveket, helységek, emberek, állatok, növények, ásványok feltűnőbb gúnyos és komoly elnevezéseit, azokra vonatkozó babonát, gyermekverseket és mindennemű népirodalmi furesaságokat**) bármely csekélynek tetsző idiomában (zigány, zsidó, magyar, német, erdélyi szász, örményben stb. is.) összegyűjteni, megőrizni és tudományos összehasonlítás végett a külföld hasonló társulataival közölni.

2. E czélből a társulat a (töle különben jügellenül, de hasonló szellemenben már 6-ik éve megjelenő) Acta Comp. cz. szaklapot, esetleg a Fontes cz. évkönyvet használhatja hivatalos organumának, mindaddig, míg alkalmasabb közlönyre szert nem tehet, hol minden a társulat tagjait érdeklő apróbb adatok, a tagok becsesebb közleményei stb., ingyen felvételnek és terjesztetnek — külön állandó rovat alatt, illetőleg mellékletben. A társulat hivatalos nyelve a magyar a Szt. István korona területén belül; Magyarországon kívül lehet bármely külföldi nyelv. Székhelye: Kolozsvár. (Budapest.)

*) Tisztelt előfizetőinket, a régieket ugymint njakat, javaslatlaltl kérjük: méltóztassanak a fentebbi listaslatról tudomást venni és meghívónkat is elfogadni, azaz az előfizetők sorából a r. esetleg rk. tagok sorába lépni (l. a szabályzat 4 és 5 pontját.)

**) Ugyne vezetl „curiosity of literature” melyről egész műveket irt az öreg d'Israeli), több és szebb van a folklore, mint az ugynev. műrodalom terén.

3. Elnöke a Társulatnak csak a hivatalos organum, illetőleg rovat szerkesztője lehet, kinek tisztje a tagok pontos lajstromát minden felév kezdetén közzé tenni, a beküldött adatokat egyáltalán lelkimeretesen felhasználni, esetleg a szerkesztői vagy társulati levéltárban gondosan elhelyezni. (Titkár.)

4. Rendez tag lehet belföldön vagy külföldön érdeklődő bármely fél — férfi vagy asszony, (nyilván vagy magán-intézet stb.) — ki évenként 3 frt, 6 m., tagsági díjt fizet — tetszése szerint akár két egyenlő részletben — a Társulat administratív ügynökéhez, valamelyik solid könyvtárhoz, mely díj fejében egyébre mint az Acta portomentes küldésére igényt nem tarthat. (Az ekként begyűlt pénz a nyomda és expeditio költségeire fordítatik; még pedig minél izélesebb és elegánsabb kiállításra.)

5. Rendkívüli tag lehet bel-, vagy külföldön bármely egyetemi, akademiái polgár, középiskolai stb. tanuló, illetőleg nép- és polgáriszkolai tanító, ki évenként 2 frtyával váltja be tagsági díját, különben hasonló feltételek alatt mint a r. tag.

6. Tiszteletbeli lev. tag első sorban csak oly külföldi tudósok és írók sorából választható, kik hazai magyar nyelvünk s traditioink iránt mélyebb és tevékeny érdeklődésnek adták jelet (minők, p. o. az Acta sociusai,) második sorban belföldről az összehasonl. irodalomtörténelmi szakmák nagyírú és érdemű művelői közül 12. Mindkét rendb. t. tagokat a belföldi és külföldi r. és t. tagok többsége e czélból levélben ajánlja az elnöknek, ki a közlönyben teszi közzé az eredményt.

7. Valamennyi r., rk. és tiszteletb. tag a Társulat hiv. közlönyének (Acta) csak egyetlen, még pedig külön számozott példányra tarthat igényt, de csak attól a pillanattól fogva, hogy belépett. (A társulat kiadványai nem-tagoknak egyáltalán nem járnak. Netán páratlan példányok ezentúl szintén külön számozva csak tetemesen felemelt áron kaphatók a könyvtárusi forgalomban. Minden egyéb példány jogtalan utánnyomatnak tekintetik.)

8. Tiszteletbeli elnök, oklevél, közgyűlés s több efféle egyelőre nélkülözhetők.

9. A Társulattól mindennemű politikai, valóságias, vagy még csak merőben scientificus-praktikus tárgyak, vagy napikérdések kizáródk.

EIN SOZIALETRISCHES VOLKSLIED DER DORIEER.

Das sogenannte Skolion des Hybrias.

— Einleitung. —

Aus des Athenaeus „Gelehrtenbankette“, dieser reichen fundgrube der vergl. litteratur, ist ein lied in Deutschland und den nachbar-1861

ländern, namentlich durch ein so hochangesehenes standardwerk wie Herder's Stimmen der völker, allgemeiner bekannt worden; aber leider in ganz schiefer auffassung. Da auch die heutige schulkritik dieses lied nicht minder falsch zu commentieren pflegt, so sei der versuch gemacht, dieses artige specimen athellenischer volkspoésie, das wol gänzlich unmotiviert einem „dichter“ Hybrias zugeschrieben wird, von unsrem weltlitterarischen standpunkte, etwas näher zu untersuchen.

HERDER hat seine übersetzung l. c. an die spitze des II. buchs in eine fussnote, also an recht auffallende stelle, gesetzt, und äussert sich wörtlich folgendermaassen: „ . . . Hybrias des kretensers kriegslied, welches ich für ein spottlied auf heldenmässige philister halte, und so übersetzen würde:

Mein grosser schatz. ist spieß und schwert
Und ein schöner schild, der den leib bedeckt;
Damit kaun ich pflügen und erndten,
Auch lesen süssem wein.
Damit bin ich auch herr im hause,
Und wer's nicht wagt, zu haben spieß und schwert
Und einen schönen schild, der den leib bedeckt,
Der falle mir straks zu füssen
Und nenne mich herr Gross-Mogul.“

HERDER hat das gauze offenbar missverstanden und obsehon hier von der späteren litteratur dieses skolions abgesehen wird, so bedarf es keiner besonderen erklärung, dass wol kein ernsthafter philolog mehr Herder's auffassung teilen dürfte. Gleichwohl lässt sich nicht behaupten, dass das gedicht eigentlich verstanden worden sei, auch von Herder's gegneru; denn darin scheinen wohl alle commentatoren bis heute einig zu sein, dass dieses skolion ein kriegeslied sei. Das ist aber durchaus falsch, wie hoffentlich aus dem nachfolgenden erhellen wird.

Machen wir zunächst die probe mit einer aesthetischen kritik, zu welchem behufe vor allem das original aus Schweighauser's ed. (Argentor. 1805 Tom. V. 545. squ.) in zusammenhängend geschriebenem texte dastehen möge, nebst dem versuch einer möglichst ungewungenen deutschen interlinearversion, deren etymolog treue hundert jahre nach dem „Herr Gross-Mogul“ Herders nicht verübelt werden mag:

Ἔστιν ἐμοὶ πλοῦτος μέγας δόρυ καὶ
ξίφος καὶ καλὸν λαοσίον πρόβλημα
χωρτὸς τούτῳ γὰρ ἀρᾷ τούτῳ θερίζω*

*) τ. θερ. hat Schweigh. aus Steph. und seinen nachf. ausgemerzt, — wol mit grossem unrecht.

τοῦτω πατέω τὸν ἄδῶν ὄϊνον ἀπ' ἀμπέλων
τοῦτω δεσπότης μνοίας κέκλημαι τοῖ δὲ
μὴ τολμῶντες ἔχειν ὄρου καὶ ξίφος καὶ
τὸ καλὸν λαισήϊον πρόβλημα χρωτὸς πάν-
τες γονυπετιήσας ἐμὲ κινέοντι τε δεσ-
πότην καὶ μέγαν βασιλέα φωνέοντες.

Ist mir Plutos mächtiger lanze auch hippe auch hell
handschild vorschutz haut diesem nämlich ackre diesem
wildere diesem patsche den ehsen*) wein ab ampferetücken
diesem despot gesindes ge-gellt-werde die aber nicht dür-
fend haben lanze auch schwert auch schön handschild
vorschutz haut alle kniee fallend mich schweifwedeln des-
poten auch mächtigen könig rufend.

Bei betrachtung jedes produktes einer frem-
dem sprache, zurnal eines poëms, schweben wir,
wenn man es recht bedenkt, um so sicherer in
gefahr grobe schnitzer zu begehen, je zufriede-
ner wir auf unsre grammatikalischen und na-
mentl. lexicalisch-praktischen kenntnisse, als sol-
che, zu bauen uns vermessen. Goethe hat uns
doch klar genug belehrt, dass alle litteratur
nur als das „fragment der fragmente“ zu gel-
ten habe, und nur der allergeringste teil dessen,
was produziert worden ist, schriftlich sich fort-
gepflanzt haben kann. Die gefeierteste gramma-
tikalische wünschelrute kann uns also keinen
sicheren fingerzeig geben, wenn wir durch ir-
gendein wie immer geartetes litterarhistori-
sches skandalon in versuchung geführt werden.
Hier kann wieder nur der grösste meister alles
schönen unsres gesammten modernen zeitalters
helfen, mit seiner goldnen lehre vom Abra-
cadabra (Werke 45; nachgel. werke V, 159. (1833.))

Lesen wir uns also in diesem Goethe'schen
sinne erst den originaltext, dann die interlinear-
version *mehrmals ganz laut vor*, so müssten
wir alles musikalischen gefüls baar sein, wenn
wir nicht sofort die antihetische composition
dieses liedes herausmerkten; also eine zweitei-
lung des ganzen, welche auf einen recht grellen
contrast abzielt. Dem blödesten auge giebt sie
sich schon äusserlich kund, indem der zwei-
zeitlige anfangsrefrain die beiden contrastieren-
den teile kenntlich genug geschieden hat. Dieser
refrain ist aber aus einem andren betracht viel
wichtiger. Mit seiner hilfe lassen sich nämlich,
wie mit scheidewasser, die übrigen glieder der zwei
strophen zersetzen. Nähere begründung würde
hier zu weit führen; es genüge bloss darauf
hinzuweisen, dass die natürliche gliederung der
übrigen teile der str. I. durch die vierfache
ἀναφορά klar genug durchscheint: 2+1+1.

*) Ehses brot (Adelung), kurhässiger mensch; cf. ma-
gyar. lehnw. aszu-bor (Auslese-wein.) lat. assus.

(In str. II. wird die dritte verszeile durch die
schönen anlautreime παντ- und πεπτ- vom nach-
folgenden teile abgesondert, im sinne Berg-
mannscher anlautreimtheorie.)

Ist es aber dem also, dass hier ein doppel-
quintain vorliegt, dann werden wir — zunächst
vollständig absehend von schadhaften einzel-
heiten und deren etwaniger emendierung —
den *geist* und *tonfall* des ganzen in folgender
freierer verdeutschung zu treffen suchen dürfen:

DAS SOGENANNTHE SKOLION DES HYBBIAS.

I. Ich hab' dank Plutos-Gott, hab' schwert, hab'
lanzenschaft,
Hab' meine schmucke rüstung glänzend feenhafte,
Die sind mein acker, die mein erntefeld,
Mein weinberg die, gar reich bestellt,
5. Die meine herrschaft über alle knechte.

II. Die schlucker da, die weder schwert, noch lan-
zenschaft,
Noch schmucke rüstung tragen glänzend feenhafte,
Ersterben alle auf dem kniee vor mir,
Schweifwedelnd blicken sie zum herrn allhier,
10. Lobpreisend mich als ihren grossen könig.

Im ganzen grossen dürfte hiemst schon —
die alte latein. version bei Schweigh. überein-
stimmen (l. c.) Einen abweichenden sinn wenigs-
tens wird man vergeblich in dieselbe hinein
zu legen versuchen, so sehr sie auch im detail
von unsrer übersetzung absticht. (Es bedarf
keiner versicherung, dass des verf.s ver-
deutschung bereits fertig war, ehe er diese oder
eine andre latein. oder französische u. s. w.
version überhaupt kennen lernte.)

(Fortsetzung folgt.)

MARONAD OWEN MAB URIEN.

(TALIESIN, kymry költó müve a VI. százban.)

MARONAD*)

OWEN, MAB URIEN.

Enaid Owain ab Urien
Gobwyllid ei Ren
Oi Raid

Reged udd ai cudd tromlas
Nid oed fas
Ei gywyddeid.

Isgell serddgylid clodfawr
Igyll gwazyawr
Llifaid

Cany chessin cysteddydd
I udd Llewemydd
Llathreid.

Medel gaton gefeild
Eissitud y tad
Ai tuid.

Pan laddawd Owain Flamdduyn †
Ned oed fwyn
Og ef kysgeid.

Kysgeid loegr, ledan niver
A leuwer
In eu llygaeth.

A rhai ni ffoynt hayach
A oeddnyt [guaes] ach
No chaid.

Owain a heu kozbaz enn drud
Mal knud
Yu emlid defeid.

Gur gwiv, uch amliv seireh
Ar roddei feireh
I eirchaid.

Kyd az kronai, mul kaled
Ni ranned
Rhag ei enaid:

Enaid Owain ab Urien
Gobwyllid ei Ren
Oi Raid!

ÉNEK OWEN, URIEN FIÁNAK HALÁLÁRA.

Owen, Urien fia lekét
Vedd tekintetbe, Uram!
S ő szükségét!

Reged urát rejti e zöld hant:
Nem volt féke
Ő kegyének.

Szárnyon röpült dicső kardja,
Szárnynon a szállás dsidája,
Az éles;

Ne keressétek párját,
Nyugat urának,
A ragyogónak,

A Gall ellen kaszálójának,
Apja utódának
S ősenek.

Owen leölvén a fákiyahordót,
Akadály nélkül,
Kialulvék:

Alvék a Loegri számos had,
De kanócz égett az ő
Szemében!

S kiz meg nem futamodtak
Rosszabbul bánt el velük,
Mint rabokkal;

Keményen feddé őket, Owen,
Mint farkas hadat
Mely juhót üldöz.

A derék hős, sok színü szerszám ura —
Mént ajándékoza,
A kérőknek.

Míg ő koronát visele, kemény adót
Nem rovának,
Színe előtt:

Owen, Urien fia lekét,
Vedd tekintetbe, Uram!
S ő szükségét!

*) 572—580 év körül.

† Idát a szász vezért ki első tört Britthonba tizenkét nával, így nevezte el a kymry nép.

§ Ez az ónek találhatik a Hergess-ti kéziratban, melynek nyomán ki adta Owen Jones, a lelkes juhász, „Myvrian Archaeology of Wales” cz. fényes munkájában.

Paris.

LOUIS PODHORSZKY.

CORRESPONDANCE.

A legközelebbi PETŐFIANA rovat (p. 1878 Nr. CII.) tartalma többek között: JUROKOI KIYO-Ō-HONGMA (császári követs. titkár.) *Tori nga tomareba*, a PETŐFI-féle *Reszket a bokor, mert japan fordítása* (Yedoi klassikus nyelven.)

TISZTELETTEL KÉRETNEK MINDAZOK A T. OLVASÓK, KIK AZ ACLV LEGELŐS ÉVFOLYAMÁNÁL (1877) CSAK ABONNEMENT D'ESSAIRE VÁLLALKOZTAK VOLT, HOGY SZIVESKEDJENEK VAGY ELŐFIZETÉSI ÁRON, VAGY PEDIG AZ ÖSSZES NOVA SERIES KÖTE-TÉNEK (1879—1882.) EGY PÉLDÁNTÁÉRT VALÓ CSERÉBEN ÁTEM-GEDNI BÁRMILY HASZNÁLT ÁLLAPOTBAN LEVŐ, DE COMPLET 1877-BELI KÖTETEKET. A SZERKESZTŐSÉG KÖSZÖNETTEL VESZ VISSZA 1877-BŐL EGYES, AKÁR CSONKA SZÁMOKAT IS; JELESEN A KÖVET-KEZENDŐ EGYES SZÁMOKAT: III, VII, IX, FEJEMELT ÁRON, VAGY AZ ÖSSZES NOVA SERIESÉRT.

— Wegen raummangels muss leider sowol die fortsetzung des prof. Minckwitz'schen Trichters, als auch der schluss der anzeige der Gwinnerschen Schopenhauer-biogr., wie auch der kl. abhandlung üb. Hybrias in das nächste quinquemesterbüchen hinübergenommen werden.

— Jelen négyes szám a szerk. gyöngélkedése, valamint a rk. zenemelléklet és hasonló okok miatt késétt; azonkívül a f. é. Kantszámra, valamint a mai lithographiára való tekintettel kurtábbra is ütött ki. Egyébiránt hozzá járul még a f. quinquemesterb. czimlap (8 has.), úgy hogy mindent összeszámítva, ma — a legelső lustrum végén — az ígert normalis minimumja a hasáboknak (5. 20. 16 = 1600.) teljes 346 hasábbal van tulhágva.

Errata: Corrigenda. p. 1799. eungiure: cungiure. — Plángeti: Plángeti. —